



RUTH EDER

Altweiber Sommer

ROMAN



Zwei Tage nach dem Treffen mit Pit hatte Gina einen unangenehmen Termin in der Stadt. Man hatte sie zu einem Gespräch gebeten, weil die Chefredaktion des Frauenblättchens »Meine Wonne« etwas an ihrem letzten Manuskript zu bemängeln hatte.

»Mit Ihrer Geschichte bin ich so nicht einverstanden. Das ist mir alles zu wenig verständnisvoll. So haben wir früher mal über Männer geschrieben. Ich würde mir das im Ton viel zärtlicher wünschen!«

Gloria Vierengel, die Chefredakteurin, war ungehalten. Eine Wolke Guerlain-Parfüm umwogte sie. Gina glaubte, »Mitsouko« zu erkennen. Seltsam konservativ für eine Medientussi, dachte sie. Ob das jetzt angesagt ist?

Frau Vierengel thronte klein, fett und pechschwarz gefärbt in ihrem durch und durch schneeweißen Büro in einem Hochhaus in der Innenstadt. Weiße Jeans, Jeanshemd, Turnschuhe. Adrett wie ein Schokoriegel. Für eine Chefredakteurin sehr moderat. Wenn man da an andere und ihre Designerkostümchen dachte ...

Die beiden bleichen Herren, die Gloria Vierengel als Textchef und Stellvertretender Chefredakteur zur Seite standen, nickten stumm, als diese sprach.

Gina hätte wetten können, dass sie überhaupt nicht zuhörten. Draußen vor dem Fenster gleißte ein strahlender Wintertag, für einen Montag wirklich erstaunlich erfreulich. Rostrote Dächer, verwinkelte Altmünchner Hinterhöfe im Schatten. Auf der kupfernen Dachrinne gegenüber putzte sich eine Taube unter dem Flügel. Die Redaktion gehörte auch mal an die frische Luft, sagte sich Gina, so käsig, wie die aussehen.

Ihr fiel ein, dass Pit beim letzten Treffen davon geredet hatte, dass das Blatt demnächst eingestellt werden würde. Denen saß also die Angst im Nacken. Pit war immer auf dem Laufenden. Er hockte ja auch nicht mit Kind und Kegel in einem Vorort herum, sagte sie sich und spürte Neid in sich aufsteigen. Sie fühlte sich plötzlich in ihrem Pfeffer-und-Salz-Blazer sehr unsicher: Vermutlich trägt so was kein Mensch mehr. Nur ich. Die Hinterwäldlerin. Anscheinend schreibe ich auch schon wie eine Landpomeranze.

Sie hatte der guten Frau Vierengel vor ein paar Tagen sieben Blatt Computerausdruck zum Thema »Männer sind einfach anders« gefaxt. Diskette per Post. Nicht dass Gina das ewige Gelaber von »Frauen, habt Verständnis, für Männer hat ein Seitensprung nichts mit euch zu tun« etwa interessiert hätte. Weit gefehlt. Die Rubrik Partnerschaft hing ihr nach all den Jahren längst gründlich zum Hals heraus.

Aber was half das? Kind, Hund und Katzen brauchten Futter. Der Computer war antik. Im Keller roch es nach Moder, wenn nicht gar nach Katzenscheiße, und sie wollte doch so gern renovieren. Golfclub sowie Reitverein waren nicht gerade billig. Auch wenn Pit – alles was recht war – für vieles, was das Kind betraf, aufkam. Vielleicht sollte sie endlich Frau Roth einsparen? Aber das würde do it yourself beim Latrinenputzen bedeuten, und

davor scheute Gina entschieden zurück.

Money, money, money, must be funny, sang Gina im Geiste. Wer konnte schon auf Canossa-Terminen wie diesem hier im Quelle-Design erscheinen?

Gina schwieg ebenfalls. Es fiel ihr schwer, denn sie war schwatzhaft. Aber wenn ein Chefredakteur, insbesondere eine Frau, die einen Kopf kleiner und zehn Kilo schwerer war, einen kritisierte, war Widerrede völlig zwecklos. Man spannte am besten seinen seelischen Regenschirm auf und wartete, bis das Gewitter vorbei war. In der Zwischenzeit dachte man ans Honorar, das eintrudeln würde, wenn die Geschichte nach Gusto von Madame Vierengel umgeschrieben und gedruckt worden war. Ein bisschen schämte sich Gina aber doch wegen ihres gefügigen Schweigens. »Zivilcourage« von John F. Kennedy war eine der Bibeln ihrer Studentenzeit gewesen. Sie stand heute noch irgendwo in einem Regal. Aber was wusste Kennedy schon vom Existenzkampf einer Alleinerziehenden?

Gina schaute lange zum Fenster hinaus. Über den Dächern der Innenstadt lacht die Sonne, und ich hocke hier und muss mich von diesem Giftzwerg abkanzeln lassen, dachte sie. Man munkelte über Gloria Vierengel, dass sie lesbisch sei. Ob man mit Frauen wohl alle Engel singen hörte? Alle vier Engel? Beinahe hätte Gina laut herausgelacht.

»Was denken Sie darüber?«, drang die Stimme der Chefredakteurin von ferne an ihr Ohr. Frau Vierengel klopfte mit einem Kugelschreiber ständig auf ihrem weißen Schreibtisch herum. Seit dem Mathematikunterricht in der Schule, der an Gina, ohne jegliche Spuren zu hinterlassen, vorbeigerauscht war, hatte sie das geistige Wegtreten in unangenehmer Lage Jahr um Jahr vervollkommnet.

»Ich werde Ihnen die Sache bis nächste Woche...«, sagte sie auf gut Glück. Sie merkte aber gerade noch rechtzeitig, dass ihr Kommentar gar nicht gefragt war.

Vielmehr sah die Chefredakteurin mit den Engeln muffig zu jenem Herrn hinüber, von dem Gina annahm, dass er ihr Stellvertreter war. Der blonde, hübsche Mensch in mittleren Jahren kam ihr irgendwie bekannt vor. War das nicht Rolfi Knobler? Sie hatten doch damals in einer Redaktion auf dem Lande miteinander volontiert. Er hatte ihr einmal an den Busen gegripscht. Dafür eine unerhörte Ohrfeige kassiert. Noch stundenlang waren alle Finger zu sehen gewesen. Hoffentlich erinnerte er sich nicht daran.

Rolfi tat, als ob er sie nicht kannte. Jetzt war er also bei diesem Käseblatt gelandet. Nach solch einem unbürgerlichen Start. Bedauernswert. Bei mir ist das natürlich ganz was anderes, sagte sich Gina schnell. Wirtschaftliche Zwänge eben. Aber ich werde wieder bessere Zeiten sehen. Verlasst euch drauf.

»Äh ...«, sagte der Stellvertreter. Weil ihm offenbar die Übung in unzähligen unsäglichen Mathestunden abging, hörte er sich etwas unbedarft an. »Äh, ich würde meinen, dass Frauen ja auch ewig in Schuhgeschäften herumkramen und Männer nur schwer damit...«

»Ja, ja, so was muss auch rein«, schnauzte Gloria Vierengel in Ginas Richtung. Sonst hätte sie ja auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass ihr Stellvertreter ihren Unterweisungen in Sachen Journalismus weit weniger hingerissen lauschte, als ihr das lieb sein konnte.

Gröraz! fauchte Gina im Stillen, was so viel wie »größte Redakteurin aller Zeiten« heißen sollte. Ein alter Witz aus ihren Tageszeitungstagen. Er spielte leicht geschmacklos auf Adolfs Spitznamen »Gröfaz«, größter Feldherr aller Zeiten, an.

Auch der Textchef in seinem Nadelstreifenanzüglein – er musste noch was vorhaben, denn normalerweise war die Dienstkleidung von Journalisten jeansblau – sah verdächtig oft zum Fenster hinaus.

Gina wurde den Verdacht nicht los, dass allen Anwesenden, außer der Chefredakteurin vielleicht, dieser Artikel im Besonderen, »Meine Wonne« im Allgemeinen, vollständig am Arsch vorbeigingen, wie die Jugend heute so sagte. Man merkte das dem Blatt leider auch an.

»Wir haben bekanntlich ein viel höheres Bildungsniveau und eine größere Sensibilität als unsere typische Leserin. Die Ratschläge in Fragen der Partnerschaft müssen also so geschrieben werden, dass unsere Leserin ihnen folgen kann...«, dozierte die Chefredakteurin.

Sie hatte ganz blasse Lippen. Ob das vom Knutschen mit Frauen kam? Sie wusste, dass Gloria Vierengel ebenfalls Golf spielte. Man könnte ja mal was ausmachen. Nee, doch lieber nicht. Das sah zu sehr nach Anwanzen aus.

Allmählich wurde Gina durch das Schweigen und die Anspannung albern. Wo ist die typische Leserin von »Meine Wonne« wohl abgeblieben? fragte sie sich. Ich kenne sie nicht. Vermutlich ist sie bereits verblichen. Die Angehörigen haben natürlich das Abo gekündigt. Dann wird »Meine Wonne« eingestellt, und ich muss für meine Tochter im Garten Kartoffeln anbauen. O Gott, nur das nicht!

»Sie haben ja so recht, Frau Vierengel«, beeilte sie sich zu sagen. Nicht ohne Ironie, die allerdings keiner bemerkte. Aber sie hatte immerhin vor sich selbst halbwegs das Gesicht gewahrt. »Ich werde mir die größte Mühe geben. Ich denke, ich habe verstanden, was Sie mir sagen wollten. Ich werde mich heute Nacht noch an die Geschichte machen und morgen früh um sieben liefern.«

Gloria Vierengel war wie ausgewechselt. Sie blickte Gina mit strahlender Genugtuung an und lächelte besonders herzlich. »Wie schön. Ich denke, wir werden auch weiterhin intensiv zusammenarbeiten. Ich hätte da ein paar schöne Partnerthemen für Sie...«, schnurrte sie, und Gina ward entlassen.

Der Lift fuhr mit ihr erst mal in den achten Stock, aber das war ihr egal. Eines Tages würde sie fürchterliche Rache nehmen. Eines Tages würde sie einen Roman schreiben, in dem alle vorkämen. Sie würde allen die Maske vom Gesicht reißen, die sie drangsaliert hatten. Chefredakteurinnen würden bei ihr an der Tür kratzen und um Interviewtermine winseln. Exgatten und Verehrer, selbstredend in der Blüte ihrer Jahre, würden sich bei ihr die Türklinke in die Hand geben.

Gina war allein im Lift. Die letzten Sätze sagte sie ziemlich laut. Der Lift hielt endlich im Parterre.

Eine kleine Frau in ockerfarbenem Schneiderkostüm, die nach Kölnisch Wasser roch, sah sie entgeistert an. »Ist Ihnen nicht wohl?«, fragte sie.

Zu Hause warteten längst Tochter und Tiere. Die zwei großen T ihres Lebens. Tochter und Tiere, gleichzusetzen mit Tyrannen. Pardon: drei T. Tochter, Tiere und Tyrannen.

Klang wie Menschen, Tiere, Sensationen. Sicher hatte der Hund wieder an die Küchenheizung gepinkelt. Ihr fiel ein, dass im Küchenschrank noch genau anderthalb vertrocknete Wiener Würstchen lagen und der Senf aus war. Als sie endlich zum

Supermarkt kam, war er schon zu. Und am Abend stand ausgerechnet noch ein Synchrontermin an.

»Diese Kuh, die Vierengel, wollte meinen Artikel ändern. Wenn ich dich damals nicht gekriegt hätte, wäre ich heute an ihrer Stelle. Der hab ich aber was gehustet«, sagte sie beim Heimkommen zu ihrer Tochter.

»Was du nicht sagst«, meinte Mara. »Hoffentlich hat sie davon auch was mitgekriegt.«

»Ich muss heute Abend noch mal weg«, ließ Gina einfließen und fühlte sich schuldig. »So ein blöder Synchrontermin für den Wahlkampf. Zum Essen ist leider nicht mehr viel da. Der Supermarkt war schon zu.«

»Hätte ich mir denken können«, sagte Mara ungnädig. »Du warst doch den ganzen Nachmittag schon unterwegs. Einkaufen hättest du ja wenigstens können...«

Das Studio war voller Zigarettenqualm. Gina hüstelte. Nicht nur wegen der Luft. Sie hüstelte immer, wenn sie angespannt war.

Der Mensch macht keinerlei Anstalten, irgendein Fenster aufzureißen. Komisch, er rechtfertigt sich nicht die Bohne für sein altmodisches Gepaffte, dachte sie. Kein Mensch rauchte mehr. Und die letzten Mohikaner unter den Rauchern wurden immer kleinlauter. Gina fragte sich dann jedes Mal, warum sie nicht gleich damit aufhörten, wenn sie Rauchen so ungemein peinlich fanden.

»Gehn wir's an«, sagte der Mensch namens Daniel knapp und setzte sich ohne Umstände an sein Regiepult vor die lange Reihe von Bildschirmen und unzähligen bunten Schalern und Skalen, die ihr ein Buch mit sieben Siegeln waren. Technik war nicht eben ihre Stärke. Auf dem Gebiet war sie überhaupt nicht emanzipiert. Summen der Geräte erfüllte die Luft. Elektrizität. Sie konnte das Vibrieren spüren. Riechen. Ein Gefühl in der Nase wie damals als Kind unter der Höhensonne.

»Da hinten ist die Sprecherkabine.« Es klang abweisend und machte sie auf der Stelle unsicher. Sie brauchte eine Menge Streicheleinheiten für ihr wackeliges Ego. Besonders von Männern. Auch wenn sie sich das nicht anmerken ließ und angeblich ungemein selbstsicher wirkte.

Gina blieb unschlüssig mitten im Raum stehen. Ihre Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit. Das Studio im Souterrain war geräumig, von Säulen unterteilt und vollständig mit Schaumstoff schallisoliert. An den Wänden Vorhänge. Schwarz. Unzählige Spots an der Decke. Jetzt ausgeschaltet. Einige Reihen Kinosessel. Schwarzbunt. Ein Muster wie von Keith Haring.

Es war Montag. Genau drei Minuten nach sieben. Ihre Tochter hing ab sofort garantiert für die nächsten drei Stunden am Telefon und war somit verstaubt. Sofern sie sich nicht mit den vergammelten Würstchen vergiftet hatte. Um Punkt sieben, die Abendglocken hatten gerade gebimmelt, war Gina über den Gartenweg zum Haus gekommen. Nein, geschritten. Sie hatte dabei die dünne Schicht eisigen, pudertzuckerfeinen Schnees unter den weichen Sohlen ihrer Stiefel knirschen gespürt. Sie mochte Schuhe, mit denen man den Boden erleben konnte. Sie war mehr Sinnen-Mensch, als ihr bewusst war.

Wenn sie zum ersten Mal irgendwo auftauchte, nahm ihr Gang, ohne dass sie es steuerte, etwas Bestimmtes, Selbstbewusstes an. »Du setzt die Hacken auf wie bei einer Parade«, befand ihr erster Gatte Larry, als er noch bei der Army war. Der reinste Bluff. Wer ist denn schon so sicher, wie er tut? fragte sie sich. Mehr sein als scheinen, sagte ihr Vater immer. Bei ihr war es genau umgekehrt. Immerhin, man konnte Leute, die noch verkorkster waren als man selbst, und das waren eine ganze Menge, mit diesem Auftreten erst mal total überfahren.